

schließt mit der Bemerkung: „daß so die deutschen Reformen aussähen“.

Da uns daran gelegen war, in einem bestimmten Fall die Wahrheitsliebe des offiziösen französisch-arabischen Organs an den Pranger zu stellen, haben wir unseren ständigen Korrespondenten in Beirut gebeten, der Sache nachzugehen. Wie uns unser Mitarbeiter nunmehr schreibt, sind die gehässigen Angaben des „Mustakbal“ natürlich frei erfunden. Man wird danach ermessen können, welchen Wert die sensationellen Meldungen bezahlter Agenten im „Mustakbal“ und ähnlichen Organen, wie „At Taçawir“, „L'Orient Arabe“ oder „Al Hakikat“ über die Verhältnisse in Syrien, Palästina und über angebliche türkische „Greueltaten“ in Arabien haben. Diese im orientalischen Gewande eiherschreitenden Veröffentlichungen sind eben nicht ohne Nutzen bei ihren französischen und englischen „Kollegen“ in die Lehre gegangen.

### Der General Gouraud als Generalresident von Marokko.

Von Oberleutnant El Hadj Abdallah.

Der General Lyauthey hat nach seiner Ernennung zum Kriegsminister kürzlich Marokko verlassen. Zu seinem Nachfolger hat die französische Regierung den General Gouraud ernannt. Der neue Resident hat bekanntlich in Marokko schon von sich reden gemacht. Die charakteristische Periode seiner Tätigkeit ist die Unterdrückung des Aufstandes der marokkanischen Tabors in Fez 1911.

Man erinnert sich, daß die scherifischen Tabors, die zum Dienst in der französischen Armee bei Beginn der französischen Okkupation aufgestellt wurden, infolge der schlechten Behandlung durch die französischen Offiziere zuerst zu einer Meuterei getrieben wurden, dann zur offenen Empörung, im Verlaufe deren französische Offiziere und Unteroffiziere getötet wurden; zugleich schlossen die Tabors die Stadt Fez ein. In dieser kritischen Situation wurde der General Gouraud, der damals erst Oberst war, zum Befehlshaber ernannt. Man schickte ihm schleinigst ein Hilfskontingent, um den Aufstand zu unterdrücken und Fez zu befreien. Erst nach dreitägigen blutigen Kämpfen gelang es ihm, die Stadt zu entsetzen.

Bei den Marokkanern von Fez und im ganzen umliegenden Lande hat das Vorgehen Gourauds ein Gefühl tiefer Bitterkeit hinterlassen: es handelte sich darum, eine rein militärische Bewegung bei einer im Dienste Frankreichs stehenden marokkanischen Truppe zu unterdrücken; der General Gouraud machte daraus eine allgemeine marokkanische Erhebung schlechthin und konnte so zu Gewaltmaßregeln greifen, die sich ebenso auf die aufständigen Tabors wie auf die unschuldige Zivilbevölkerung erstreckten. Aus einer militärischen Revolte machte er einfach einen Aufstand der das Gebiet von Fez bewohnenden Stämme. Er wütete also desto mehr unter der eingeborenen Zivilbevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung, die der Sache ganz fernstanden und fast ohne Waffen waren. Er befahl die Hinrichtung von mehreren hundert Marokkanern unter den Mauern von Fez und beauftragte mit der Vollstreckung dieses Urteils die schwarzen Soldaten aus dem Sénégal.

Man muß einmal Augenzeuge solcher Schreckensszenen gewesen sein, um zu wissen, in welcher Weise die Senegalesen sich dieser Aufgabe der Hinrichtung von Marokkanern entledigen, die ihnen von den französischen Behörden ausgeliefert worden sind. Die Verurteilten werden gruppenweise zum Ort der Hinrichtung geführt; die Senegalesen stellen sie in eine Reihe in gewissen Abständen, dann befehlen sie den Opfern, das Erdloch auszugraben, das nach der Hinrichtung jedem von ihnen als Grab dienen soll. Wenn das geschehen ist, machen sich die Schwarzen daran, ihre Opfer der Reihe nach durch Gewehr- und Flintenschüsse in den Mund und Kopf oder Bauch hinzurichten und krönen diese grausige Barbarei, indem sie die Leichen mit Bajonettstichen bearbeiten.

Das war die „Energie“, die Gouraud in der Revolte von Fez entfaltete und die Methode ihrer Unterdrückung. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde der Oberst Gouraud zum Brigadegeneral ernannt und wurde das „Schreckgespenst von Marokko“, wie ihn die Behörden des Protektorats zu nennen liebten.

Wie sein Vorgänger und Lehrer, der General Lyauthey, ist auch Gouraud ein überzeugter Anhänger der Anwendung der „schwarzen Methode“, d. h. er vertrett rückhaltlos die verstärkte Einführung schwarzer Truppen, um die Mohammedaner Nordafrikas in Furcht und Schrecken zu halten und ein Element zur Verfügung zu haben, auf das sich die französische Kolonisation unbedingt verlassen kann und auf das sie ihre größten Hoffnungen setzt. Die Marokkaner können also von der Regierung des neuen Residenten keine Entwicklung in der Richtung eines muslimischen Fortschritts erwarten, wie die Araber sie vielleicht von einer Nation glauben erhoffen zu dürfen, die um die mohammedanische Zivilisation einen solchen Lärm erhebt. Der General Lyauthey hat selbst während seiner Residentschaft niemals einen ehrlichen Beweis gegeben, daß er wirklich auf einen unmittelbaren Kontakt mit den Marokkanern Wert legte, und sein Nachfolger wird in seine Fußstapfen treten. Denn beide Generäle haben den größten Teil ihrer Laufbahn in Negerreichen zugebracht und von dorther ihre ganze Erfahrung in der Beurteilung und Behandlung von Eingeborenen bezogen. Die Natur des schwarzen Eingeborenen hat aber mit der des weißen Mohammedaners von Nordafrika nicht das mindeste gemein.

Abgesehen von diesen „schwarzen Plänen“ von Leuten, wie Lyauthey, Gouraud und anderen, die ihnen folgen werden, wird der General Gouraud eine besondere Animosität gegenüber der Zivilisation der weißen Mohammedaner zeigen. Er hat bekanntlich kurze Zeit das französische Expeditionskorps an den Dardanellen geführt und ist nach einem glatten Mißerfolg unverrichteter Dinge mit dem Verlust eines Armes nach Frankreich zurückgekehrt. Eine türkische Granate hat ihm den rechten Arm weggerissen; das bedeutet aber in den Augen der gebildeten Mohammedaner ein fatales Gebrüchen. Und darin wieder liegt ein besonderes Motiv, das keiner unterschätzen wird, der den rachsüchtigen Charakter der französischen Kolonisatoren kennt: Der General Gouraud wird erklären, daß die mohammedanische Zivilisation eine Gefahr für Frankreich in Afrika ist, aus dem einfachen Grunde, weil sie eine Gefahr ist für den, der sich türkisches Gebiet anzueignen sucht.

In dieser Gemütsverfassung kehrt der General Gouraud als Resident nach Marokko zurück. Im übrigen werden die französisch-marokkanischen Feindseligkeiten vielleicht wieder stärker aufflammen; denn der Charakter des neuen Residenten und seine verächtliche Gewalttherrschaft in Fez leben noch unvergessen im Gedächtnis aller Marokkaner fort und besonders im Gedächtnis derer, die der französischen Eroberung an und für sich als Feinde gegenüberstehen.

## Der Orient und das Nationalitätenprinzip.

Die ehrende Aufforderung der Redaktion, meine bescheidene Ansicht über das Nationalitätenprinzip zu äußern, darf ich nicht zurückweisen, obgleich ich befürchten muß, daß sie mit der allgemein geläufigen nicht übereinstimmt. Zwar hat mich die Einmütigkeit, mit der die unfreien Völker des Orients ihre Stimme erhoben haben, mit tiefer Freude erfüllt und niemand kann mehr als ich wünschen, daß dieser Ruf das Ohr des Schicksals finden wird, aber, was die Bedeutung des Nationalitätenprinzips selbst für den Orient angeht — abgesehen von seinem praktischen Wert und Erfolg, welcher, so hoffen wir, die Freiheit und Selbständigkeit sein wird —, so habe ich darüber die folgenden Gedanken:

Das Nationalitätenprinzip ist ein gänzlich negatives Prinzip, wie sehr es auch sich als etwas Positives gebärden möchte. Es hat zwar den Anschein, als ob es nichts Positiveres geben könne als die Forderung des Nationalitätenprinzips auf eigenen Staat, eigene Kultur, eigene Sprache usw. Aber darauf kommt es gar nicht an. Die Frage ist, wie sich nach dem Nationalitätenprinzip ein Volk selbst erfaßt, wie es zum Bewußtsein seiner selbst kommt und da erkennen wir — wenn wir nur der Sache auf den Grund sehen —, daß dies nur geschieht, indem es sich in Gegensatz zu anderen stellt und erblickt. Und dies eben ist das Negative. Das Volk schaut um sich und, indem es zu allen Nationen gleichsam sagt „Das bin ich nicht“, kommt es erst zum Bewußtsein dessen, daß es etwas Anderes und Besonderes ist, und vielleicht auch dessen, was es ist. Es ist genau so, wie wenn ein Mensch einen Gegenstand, den er besitzt, nur deshalb schätzt, weil ihn andere nicht besitzen, während er ein positives Gefühl für den Wert des Gegenstandes gar nicht im mindesten hat. Auf diese negative Weise und auf solchem Umweg über andere zum Bewußtsein des eigenen Wesens zu kommen, ist aber eine Eigentümlichkeit und ein Charakteristikum der europäischen Nationen, und es scheint das irgendwie in der europäischen Geistesart überhaupt zu liegen. Das ist nicht nur der Fall bei den kleinen Nationen, die sich erst neu entdeckt haben oder von anderen neu entdeckt worden sind. Freilich haben es die großen und namentlich die politisch freien und mächtigen Völker zu Zeiten zu einem positiven Bewußtsein ihrer selbst gebracht, aber es sind doch immer wieder Rückfälle zu verzeichnen, wo sie sich in Gegensatz zu anderen stellen müssen, um ein Gefühl von sich zu bekommen. Darin liegt eine ungeheure Gefahr; denn es ist eine Geistes- und Gemüts-

verfassung, die heimlichen Zündstoff in sich birgt und sehr geneigt ist, sich in Reibungen und Feindseligkeiten zu äußern, ja wir müssen sagen, daß eine Folge davon der gegenwärtige europäische Krieg ist.

Dem orientalischen Geist liegt nichts ferner als dieses indirekte Verhältnis zu sich selbst. Er bedarf nicht des Umwegs über andere, um sein Ich und sein Wesen zu erfassen. Denn er besitzt sich wirklich unmittelbar selber. Weil es so ist, darum dauert es auch eine geraume Zeit, bis man den orientalischen Nationen begreiflich machen kann, um was es sich beim Kampf um die Nationalität handelt; denn das, was die europäischen Völker sich dadurch verschaffen wollen, das deutliche Bewußtsein ihrer selbst und ihres Wesens, besitzen sie schon und infolgedessen tönt der Schlachtruf der Nationalität und alles dessen, was damit zusammenhängt, aus viel größerer Ferne an ihr Ohr. Der national-russische Gedanke wird immer eine Wendung gegen Deutschland zum Beispiel enthalten, der national-französische eine gegen England oder Deutschland, je nach der politischen Lage usw.; aber kann man sich etwa eine national-chinesische Bewegung in diesem Sinne vorstellen, die sich mit innerer Notwendigkeit gegen Indien, oder eine indische, die sich gegen Persien richten müßte? Alle diese Völker leben in sich und entwickeln sich aus sich heraus nach eigenem Gesetz, und sie entwickeln sich sicherlich zu einer eigenen Nationalität, aber nicht im ständigen Hinblick auf andere Völker und nicht im sich abscheidenden Gegensatz zu ihnen. Daher fehlt freilich die Reibung und in diesem — ganz negativen Sinn — auch der Eindruck des Lebendigen, aber man muß eben sehen, daß hier eine positive und viel tiefere Art des Lebens vorliegt.

Es ist also, ich wiederhole es, meine Ansicht, daß das Prinzip der Nationalität, wie in Europa, so auch im Orient benutzt werden muß, um den Völkern zu ihrem Recht zu verhelfen, zu politischer Selbständigkeit usw., weil es sich hier ja um ganz praktische Dinge handelt. Das geschieht ja auch schon überall, wie in Indien und Persien. Aber wer die Verhältnisse tiefer betrachtet — und dies, so denke ich, war Ihr Wunsch —, der erkennt, daß im Orient das Nationalitätenprinzip eine ganz andere Bedeutung und, wenn man es recht versteht, eigentlich gar keine hat. Eben deshalb glaube ich, daß ein großer Bund der Völker in Asien viel größere Aussicht auf Wirklichkeit hat als in Europa. Aber davon will ich heute nicht sprechen.

D hand o j R a i.

## Die Zeichen der Zeit in Indien.

Von Bharat Das.

Der erste indische Freiheitskrieg, der von 1857 bis 1859 tobte, brachte Indien nicht die Erlösung vom britischen Joch. Dieser Mißerfolg führte das indische Volk dazu, die Erfüllung des nationalen Ideals in anderer Richtung zu suchen. Es begann, die neue Methode der „Reform“ zu versuchen, durch die es Indien zu erretten erwartete. Und ein Jahrzehnt hindurch strebten die verschiedenen religiösen und sozialen Bewegungen unter der Führerschaft Iswar Chandra Vidyáságars, Keshab Chandra Sens, Swamy Dayānand Saraswatis, Mahádeo Govind Rānades nach nationaler